



iPray



APR



APRIL 21

ÜBER DEN AUTOR

ipraywiththegospel.org

George Boronat ist ein katholischer Priester der Prälatur Opus Dei in der Erzdiözese Southwark in London. Er ist der Kaplan der *The Cedars School* in Croydon und des *Kelston Club & Study Centre* (Balham) und arbeitet auch an der *Oakwood School* (Purley). Er widmet sich vor allem der Seelsorge mit Jugendlichen.

Die Zitate aus der Hl. Schrift stammen aus der Einheitsübersetzung von 2016 (www.bibleserver.com).

Copyright © 2015 by George Boronat. Alle Rechte vorbehalten. Die Übertragung in die deutsche Sprache wurde mit Zustimmung des Autors von Hobbyübersetzern vorgenommen. Die Ebook-Version steht in den Formaten pdf, epub und mobi auf <https://dersaemann.net> zum Download zu Verfügung. Das Original findet sich unter <http://www.ipraywiththegospel.org/>.

Wie kann ich beten?

- Kann ich beten, indem ich einfach mit Gott spreche?

Selbstverständlich! Gott hat dich geschaffen, damit du sein Freund bist, und Freunde unterhalten sich. Für das betrachtende Gebet brauchst du kein Training. Es gibt keine Standardmethode.

- Wie soll ich anfangen? Du kannst mit dem Einführungsgebet beginnen, um dich einzustimmen. Und dann ... beginn einfach, mit ihm zu sprechen. Der hl. Josefmaria lehrt, dass alles davon abhängt, einfach einmal ins Gespräch zu kommen: „Du weißt nicht, wie man beten soll? – Besinne dich auf die Gegenwart Gottes und kaum dass du sagst: ‚Herr, ich kann nicht beten‘, kannst du gewiss sein, dass du schon mitten im Gebet bist.“

- Was soll ich dann tun? Du kannst das Evangelium lesen und die Betrachtung dazu. Sie können Stoff für dein Gebet sein. Aber denke daran: Der wichtigste Teil deines Gebetes steht nicht in diesem Heftchen. Der wichtigste Teil ist das, was du ihm sagst, und ganz besonders das, was er dir sagt.

- Worüber soll ich reden? Über alles! „Von ihm und von dir, von Freude und Kummer, von Erfolgen und Misserfolgen, von hohen Zielen und alltäglichen Sorgen... Von deinen Schwächen! Danksagungen und Bitten. Lieben und Sühnen.“ (Hl. Josefmaria).

- Wie beende ich das Gebet? Am Ende des Gebetes kannst du Unsere Liebe Frau um Hilfe bitten. Sage auch unserem Herrn Dank für das Gespräch mit ihm. Du kannst dein Gebet, wenn du willst, mit dem Schlussgebet beenden.

Einführungsgebet

Mein Herr und mein Gott, ich glaube fest, dass du hier zugegen bist, dass du mich siehst, dass du mich hörst. Ich bete dich in tiefer Ehrfurcht an. Ich bitte dich um Verzeihung für meine Sünden und um die Gnade, diese Weile des Gebetes so zu halten, dass sie mir Frucht bringt. Maria, meine Unbefleckte Mutter, heiliger Josef, mein Vater und Herr, mein Schutzengel, bittet für mich.

Schlussgebet

Ich danke dir, mein Gott, für die guten Vorsätze, Regungen und Eingebungen, die du mir in dieser Betrachtung geschenkt hast. Ich bitte dich um deine Hilfe, sie zu verwirklichen. Maria, meine Unbefleckte Mutter, heiliger Josef, mein Vater und Herr, mein Schutzengel, bittet für mich.

Es war vor dem Paschafest. Jesus wusste, dass seine Stunde gekommen war, um aus dieser Welt zum Vater hinüberzugehen. Da er die Seinen liebte, die in der Welt waren, liebte er sie bis zur Vollendung. ... Jesus, der wusste, dass ihm der Vater alles in die Hand gegeben hatte und dass er von Gott gekommen war und zu Gott zurückkehrte, stand vom Mahl auf, legte sein Gewand ab und umgürtete sich mit einem Leinentuch. Dann goss er Wasser in eine Schüssel und begann, den Jüngern die Füße zu waschen und mit dem Leinentuch abzutrocknen, mit dem er umgürtet war.

Mein lieber Jesus, wenn ich sehe, wie du den Aposteln die Füße wäschst, verstehe ich, was Liebe ist. Wenn ich dich – den Sohn Gottes – auf deinen Knien sehe, wie du mit deinen göttlichen Händen einige der schmutzigsten Füße Judäas zu jener Zeit wäschst, einschließlich der Füße des Jüngers, der dich bereits verraten hatte ... dann verstehe ich, wie groß deine Liebe ist! Der Meister zu Füßen seiner Diener, Gott, der vor seinen Geschöpfen kniet, der Allerhöchste, der den Geringsten dient ... Aber tun Mütter nicht dasselbe, wenn sie die Schnürsenkel ihrer Kinder zubinden, wenn sie ihnen zu essen geben oder ihnen beim Anziehen helfen?

Liebe schafft Demut. Man könnte sagen, dass die Demut die Tochter der Liebe ist und immer mit ihrer Mutter verbunden ist. Je mehr wir die Nächstenliebe leben, desto demütiger werden wir. Ich weiß, wie sehr du mich liebst, Herr, wenn ich dich als armes Kind in Bethlehem für mich sehe; oder wenn ich dich betrachte, gekreuzigt für meine Sünden ... Aber ich begreife es deutlich, wenn ich dich in einem Stück Brot betrachte.

Als der hl. Johannes Paul II. zum Papst gewählt wurde, begann er sein päpstliches Wirken in einem intensiven Tempo. Ein junger Priester, der zum ersten Mal mit ihm zusammenarbeitete, beschwerte sich beim Sekretär des Papstes: „*Ich bin am Ende! Ich komme ihm nicht nach! Was isst er zum Frühstück? Woher hat er diese Energie?!*“ Der Sekretär lächelte und sagte zu diesem Zeitpunkt nichts, bat den jungen Priester aber nach dem Mittagessen, ihm zu folgen. Er führte ihn zur Kapelle des Papstes und erklärte: „*Was er morgens isst, ist der Leib Christi ... und wo er die Energie herbekommt, ist von hier!*“ Beim Betreten der Kapelle stießen sie auf den hl. Johannes Paul II., der auf dem Boden vor dem Tabernakel liegend ganz im Gebet versunken war.

Bitte die Muttergottes, dich zu lehren, unseren Herrn zu lieben. Du kannst oft die geistige Kommunion beten, die der heilige Josefmaria als Kind gelernt hat: „*Ich möchte dich empfangen, o Herr, mit jener Reinheit, Demut und Andacht, mit der deine heiligste Mutter dich empfing, mit dem Geist und der Inbrunst der Heiligen.*“

Sie übernahmen Jesus. Und er selbst trug das Kreuz und ging hinaus zur sogenannten Schädelstätte, die auf Hebräisch Golgota heißt. Dort kreuzigten sie ihn und mit ihm zwei andere, auf jeder Seite einen, in der Mitte aber Jesus. Pilatus ließ auch eine Tafel anfertigen und oben am Kreuz befestigen; die Inschrift lautete: Jesus von Nazaret, der König der Juden. ... Nachdem die Soldaten Jesus gekreuzigt hatten, nahmen sie seine Kleider und machten vier Teile daraus, für jeden Soldaten einen Teil, und dazu das Untergewand. Das Untergewand war aber ohne Naht von oben ganz durchgewoben. Da sagten sie zueinander: Wir wollen es nicht zerteilen, sondern darum losen, wem es gehören soll. ... Bei dem Kreuz Jesu standen seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Klopas, und Maria von Magdala. Als Jesus die Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er liebte, sagte er zur Mutter: Frau, siehe, dein Sohn! Dann sagte er zu dem Jünger: Siehe, deine Mutter! Und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich. Danach, da Jesus wusste, dass nun alles vollbracht war, sagte er, damit sich die Schrift erfüllte: Mich dürstet. Ein Gefäß voll Essig stand da. Sie steckten einen Schwamm voll Essig auf einen Ysopzweig und hielten ihn an seinen Mund. Als Jesus von dem Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! Und er neigte das Haupt und übergab den Geist.

Der hl. Thomas von Aquin sagte, das Kruzifix sei sein Lehrbuch. Sicherlich finden wir im Kreuz die Antwort auf alle Fragen, das Vorbild aller Tugenden, die Lösung für jedes Problem. Heute möchte ich deine Passion, Herr, langsam, tiefgründig und eingehend betrachten. Dein Kopf blutet wegen der Dornen. Deine Augen waren zugeschwollen, deine Wangen durch die Schläge blutunterlaufen. Deine Lippen sind aufgebrochen und ausgetrocknet. An deinem Bart wurde gerissen. Dein Gesicht ist mit Blut, Schweiß und Spucke bedeckt. Dein Leib ist verwundet. Deine Arme wurden überdehnt, die Schultern ausgekugelt und aufgerissen. Deine Hände durchbohrt. Deine Lungen haben sich mit Wasser gefüllt. Dein keuchender Atem, deine durchbohrten Füße, deine zerschlagenen Knie ... Und zu diesem körperlichen Leiden kommt noch das moralische hinzu: Judas, dein Freund, hat sich erhängt. Deine Jünger haben sich versteckt. Menschen, die dich beleidigen, dich verspotten, dich anstarren.

„Die heilige Eucharistie ist das vollkommene Sakrament der Passion des Herrn, denn sie enthält Christus selbst **und** sein Leiden“ (hl. Thomas von Aquin). Mein Herr, ich kann dein Leiden nicht von dir nehmen, aber ich kann dich mit meinem eigenen Leiden und während der Heiligen Messe trösten. Das ist es, was deine Mutter – meine Mutter – tut; und Johannes und Maria von Magdala und Maria, die Frau des Klopas ... und ich.

Heute wird keine Messe gefeiert.

Heute bleibt der Altar leer und es wird keine Messe gefeiert. Der Karsamstag ist ein stiller Tag. Die Schöpfung ist in Stille. Auch der Himmel ist still; die Engel haben nicht vergessen, was die Menschen – du und ich – gestern mit Jesus gemacht haben. Der Leichnam Christi liegt im Grab und du und ich sitzen voller Trauer an der Seite seines leblosen Körpers. Sein kalter, toter Leib trägt noch immer die Male des intensiven Leidens, jene tödlichen Wunden, die bis in alle Ewigkeit an seinem Leib sichtbar bleiben werden. Sie erinnern die Menschheit an den *Preis für unsere Sünden*. Betrachte auf seinem ruhigen Gesicht die Verletzungen, die er erlitten hat, um unsere Sünden zu tilgen. Betrachte die Spuren der Schläge, die er erhalten hat, um unsere gefallene Natur in sein Bild umzugestalten. Betrachte auf seinem Rücken die Abdrücke der Peitsche, die er ertragen hat, um das Gewicht der Sünde zu beseitigen, die auf unseren Schultern lastet. Sieh diese Hände, die fest an einen Baum genagelt waren, für uns; die Male in den Füßen, die auf der Erde wandelten und Hoffnung gaben.

Seine Jünger weinen in einer dunklen Ecke Jerusalems und wagen nicht zu hoffen. Ihr Meister ist tot. Ihre Hoffnungen sind tot. Ihre Träume sind vorbei. Der Mensch, dem sie folgten, derjenige, den sie liebten, ist jetzt kalt und steif. Jesus ist tot. Wir möchten sie gerne daran erinnern, dass der Karsamstag vorbei ist. Der Karsamstag war nur „einmal“ und ist nun vorbei. Der Ostersonntag ist gekommen und der Tote ist jetzt *lebendig*. Er wird nie wieder sterben! Allen Christen, die heute noch in einem ewigen „Karsamstag“ leben, entmutigt und ohne Hoffnung, können wir verkünden, dass Jesus *getötet* wurde, aber nicht mehr *tot* ist. Und der Tabernakel ist kein Grab. Jesus lebt!

Aber heute bleiben wir bei unserer Mutter. Noch immer voller Trauer, wenn sie sich an die Passion ihres Sohnes erinnert, ist unsere Mutter dennoch gelassen: sie hat Hoffnung. Sie erinnert sich an die Verheißung der Auferstehung. Sie lehrt uns, zu vertrauen. Mit ihr halten wir den Leib ihres göttlichen Sohnes in unseren Armen. *„Mit der Wärme meines Herzens will ich Christus, seinem erstarrten, kalten Leichnam, ganz nahe sein ... Mit meinen Sühneakten und Abtötungen will ich ihn vom Kreuz abnehmen ... Mit dem Linnen eines reinen Lebens will ich ihn einhüllen. In meine Brust will ich ihn einschließen; in ihr soll er wie in einem lebenden Felsen geborgen sein, und niemand kann ihn mir entreißen. Ich will zu ihm sagen: Ruhe dich aus, Herr! Auch wenn alle dich verlassen und verachten ..., serviam! – ich will dir dienen, Herr.“* (hl. Josefmaria)

Am ersten Tag der Woche kam Maria von Magdala frühmorgens, als es noch dunkel war, zum Grab und sah, dass der Stein vom Grab weggenommen war. Da lief sie schnell zu Simon Petrus und dem anderen Jünger, den Jesus liebte, und sagte zu ihnen: Sie haben den Herrn aus dem Grab weggenommen und wir wissen nicht, wohin sie ihn gelegt haben. Da gingen Petrus und der andere Jünger hinaus und kamen zum Grab; sie liefen beide zusammen, aber weil der andere Jünger schneller war als Petrus, kam er als Erster ans Grab. Er beugte sich vor und sah die Leinenbinden liegen, ging jedoch nicht hinein. Da kam auch Simon Petrus, der ihm gefolgt war, und ging in das Grab hinein. Er sah die Leinenbinden liegen und das Schweißstuch, das auf dem Haupt Jesu gelegen hatte; es lag aber nicht bei den Leinenbinden, sondern zusammengebunden daneben an einer besonderen Stelle. Da ging auch der andere Jünger, der als Erster an das Grab gekommen war, hinein; er sah und glaubte.

Anscheinend laufen heute alle herum, vom Grab nach Jerusalem und wieder zurück. Nach den drei traurigsten Tagen ihres Lebens sind die Jünger Jesu nun überall auf der Welt. ‚Kann das möglich sein?‘, fragen sich die Jünger. ‚Sie sahen das leere Grab! Man sagt, dass Jesus am Leben ist! Aber wie?‘ Jetzt gibt es Hoffnung und zwei der Apostel, die zuvor stundenlang unbeweglich und wie gelähmt waren, beginnen zu laufen. Eine neue Hoffnung drängt sie, ihn zu suchen: ‚Und was, wenn die Frauen Recht haben?‘ ... ‚Was, wenn Jesus Recht hatte?‘

Nach christlicher Tradition verharrte die Muttergottes voller Erwartung im Gebet, während alle anderen herumliefen. Während dieser drei Tage hatte Maria die Stunden gezählt, bis sie ihrem Sohn wieder lebend begegnen würde. Sie war die Erste, die den auferstandenen Leib ihres Sohnes sah, seine durchbohrten Hände küsste, seine offene Seite liebte, ihren Kopf an die durch das Kreuz gekennzeichneten heiligen Schultern legte und den glorreichen Leib ihres Sohnes umarmte, die Erste, die gemeinsam mit ihm weinte und sich mit ihm unterhielt ... für immer. Meine Mutter, Mutter Gottes, hilf mir, heute ganz in deiner Nähe zu bleiben, damit ich unseren auferstandenen Herrn anschauen und mein Gebet damit verbringen kann, die Wunden zu betrachten, die er für meine Sünden erlitten hat. Heilige Mutter, unsere Hoffnung, ich möchte immer an deiner Seite sein, neben deinem Sohn. Hilf mir, nie die Hoffnung zu verlieren!

[Denk daran, dass wir heute und während der gesamten Osterzeit das *Regina Coeli* beten.]

Und siehe, am gleichen Tag waren zwei von den Jüngern auf dem Weg in ein Dorf namens Emmaus, das sechzig Stadien von Jerusalem entfernt ist. Sie sprachen miteinander über all das, was sich ereignet hatte. Und es geschah, während sie redeten und ihre Gedanken austauschten, kam Jesus selbst hinzu und ging mit ihnen. Doch ihre Augen waren gehalten, sodass sie ihn nicht erkannten. Er fragte sie: Was sind das für Dinge, über die ihr auf eurem Weg miteinander redet? Da blieben sie traurig stehen und der eine von ihnen - er hieß Kleopas - antwortete ihm: Bist du so fremd in Jerusalem, dass du als Einziger nicht weißt, was in diesen Tagen dort geschehen ist? ... Da sagte er zu ihnen: Ihr Unverständigen, deren Herz zu träge ist, um alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben. ... Und er legte ihnen dar, ausgehend von Mose und allen Propheten, was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht. So erreichten sie das Dorf, zu dem sie unterwegs waren. Jesus tat, als wolle er weitergehen, aber sie drängten ihn und sagten: Bleibe bei uns; denn es wird Abend, der Tag hat sich schon geneigt! Da ging er mit hinein, um bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach es und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen aufgetan und sie erkannten ihn; und er entschwand ihren Blicken. Und sie sagten zueinander: Brannte nicht unser Herz in uns, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schriften eröffnete?

Kleopas, wie naiv seid ihr doch, du und dein Freund, wenn ihr versucht, Jesus seine eigene Geschichte zu erläutern! Ihr geht Seite an Seite mit Jesus ... und konntet ihn doch nicht erkennen. Er erklärte euch die Schrift, die ihr so gut kennt, aber nie ganz verstanden habt. Danach wart ihr beim „Brechen des Brotes“ dabei, wie die Eucharistie am Anfang genannt wurde. Und da „gingen euch die Augen auf“. Jetzt erkenne ich das ganze Bild: zuerst Schrift und Predigt, dann Eucharistie und Heilige Kommunion: das war die erste Heilige Messe nach seinem Tod und seiner Auferstehung.

Heute, Herr, gehst du an meiner Seite, bereit, mit mir zu reden, auch wenn ich dich nicht sehe oder dich nicht erkenne. Heute brennt mein Herz, wenn du mir in meinem Gebet die Schrift erklärst. Ich höre dich und empfang dich auch in der Messe. Lass mich dich immer an meiner Seite erkennen. Lass mich dich immer in der Messe sehen, wenn wir das Brot brechen. Erkläre mir, was ich nicht verstehen kann. Auch mein Herz soll brennen, wenn ich mit dir rede und dich bitte: *Bleib bei mir, Herr!*

Meine Mutter Maria, hilf mir, immer *bei ihm zu bleiben!*

Sogleich verließen die Frauen das Grab voll Furcht und großer Freude und sie eilten zu seinen Jüngern, um ihnen die Botschaft zu verkünden. Und siehe, Jesus kam ihnen entgegen und sagte: Seid gegrüßt! Sie gingen auf ihn zu, warfen sich vor ihm nieder und umfassten seine Füße. Da sagte Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Geht und sagt meinen Brüdern, sie sollen nach Galiläa gehen und dort werden sie mich sehen.

Es heißt, dass der Satz: „Fürchtet euch nicht!“ mehr als 300 Mal in der Bibel vorkommt. Gute Lehrer wiederholen immer wieder die Botschaft, die sie weitergeben wollen. Und du, Herr, hast dies viele Male zu deinen Jüngern gesagt. So oft, dass sie nie mehr den Klang deiner Stimme vergaßen, als du sagtest: „Fürchtet euch nicht!“

Aber wovor sollte Maria Magdalena jetzt Angst haben?! Wahrscheinlich hatte sie eine einzige Angst: die Angst, Jesus wieder zu verlieren. Hast du jemals ein kleines Kind in einer Menge gesehen, das weint, weil es seine Mutter nicht finden konnte? Du erblickst die Mutter, die nach dem Kind in der Nähe sucht, und sagst zu dem Kind: „Schau, da ist sie!“ und das weinende Kind eilt auf sie zu. Kinder Gottes sollten vor nichts Angst haben. Die Jünger hatten Angst, weil sie Jesus am Karfreitag verloren hatten. Ihre Hoffnungen waren dahin, ihre Entmutigung hielt sie davon ab, weiterzugehen. Die Angst lähmt. So ist es auch, wenn Christen, wie das kleine Kind, die Nähe Jesu nicht spüren, wenn sie sich durch die Sünde von ihm entfernen.

Mein Gott, ich möchte nie Angst vor etwas haben, außer davor, dich durch die Sünde zu verlieren. Und wenn das noch einmal passiert – denn ich weiß sehr wohl, wie schwach ich bin –, dann bitte ich dich: Komm und finde mich wie diese heiligen Frauen und deine verängstigten Apostel. O mein Jesus, wenn du mich jemals in Not oder am Rande der Versuchung siehst, komm und lass mich deine Stimme wieder hören: „Fürchte dich nicht.“

„Ich bitte euch – gebt niemals die Hoffnung auf, zweifelt nie, ermüdet nie und lasst euch nie entmutigen. Habt keine Angst ... Habt keine Angst, die Heiligen des neuen Jahrtausends zu sein!“ (hl. Johannes Paul II.) „Heute sage ich euch, liebe Jugendliche: Habt keine Angst vor Christus! Er nimmt nichts weg, sondern gibt alles.“ (Papst Benedikt XVI.)

Meine Mutter, bleib in der Nähe dieses kleinen Kindes, das ich bin. Dann werde ich mich vor nichts fürchten.

Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. ... Als sie das gesagt hatte, wandte sie sich um und sah Jesus dastehen, wusste aber nicht, dass es Jesus war. Jesus sagte zu ihr: Frau, warum weinst du? Wen suchst du? Sie meinte, es sei der Gärtner, und sagte zu ihm: Herr, wenn du ihn weggebracht hast, sag mir, wohin du ihn gelegt hast! Dann will ich ihn holen. Jesus sagte zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und sagte auf Hebräisch zu ihm: Rabbuni!, das heißt: Meister. Jesus sagte zu ihr: Halte mich nicht fest; denn ich bin noch nicht zum Vater hinaufgegangen. Geh aber zu meinen Brüdern und sag ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.

Maria liebte Jesus, aber etwas hinderte sie daran, ihn zu erkennen. Wir können uns vorstellen, wie sie vor Freude zusammenzuckte, als sie ihren Namen vernahm, mit *dieser Stimme*, in diesem ‚Tonfall‘. Diesen Namen hatte sie so oft aus dem Mund Jesu gehört: „*Maria!*“

Es gibt viele Möglichkeiten, einen Namen auszusprechen. Denke an die vielen Menschen, die deinen Namen sagen, immer ein wenig anders: deine Eltern, Großeltern, Geschwister, Freunde ... du könntest jeden von ihnen am Telefon sofort erkennen, wenn sie deinen Namen sagen. Aber selbst die gleiche Person, z.B. deine Mutter, kann deinen Namen in verschiedenen Tönen und auf unterschiedliche Weise sagen. Du weißt schon, was auf dich zukommt, wenn du hörst, wie sie deinen Namen in der Ferne sagt.

Jesus brauchte Maria nichts mehr zu sagen, nur ihren Namen. Jesus nannte jeden bei seinem Namen. Alle erinnerten sich gut daran, wie Jesus ihre Namen aussprach: Petrus, Johannes, Andreas, Jakobus, Nikodemus, Martha ... und die Muttergottes, „*Mutter*“, und der heilige Josef, „*Vater*“. Und du ... Kannst du dir die Stimme Jesu vorstellen, wie er deinen Namen ausspricht? Er verwendet ihn jeden Tag, um mit dir in deinem Gebet zu sprechen.

„Wie unsere Mutter redet er uns mit dem Namen an, ja, mit dem vertrauten Vornamen, mit dem wir zu Hause liebevoll genannt werden. Sein Ruf dringt bis in das Innerste der Seele und fordert die Antwort: Ecce ego quia vocasti me – hier bin ich, denn du hast mich gerufen.“ (hl. Josefmaria)

Meine Mutter, Magd des Herrn, auch du nennst mich bei meinem Namen, wenn du mit deinem Sohn über mich redest. Hilf mir, immer diese Antwort auf meinen Lippen zu haben: „*Hier bin ich, Herr, denn du hast mich bei meinem Namen gerufen.*“

Während sie noch darüber redeten, trat Jesus selbst in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch! ... Bei diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und Füße. ... Darauf öffnete er ihren Sinn für das Verständnis der Schriften. Er sagte zu ihnen: So steht es geschrieben: Der Christus wird leiden und am dritten Tag von den Toten auferstehen und in seinem Namen wird man allen Völkern Umkehr verkünden, damit ihre Sünden vergeben werden. Angefangen in Jerusalem, seid ihr Zeugen dafür.

Zuerst zeigte er seine Wunden; durch diese Wunden können unsere Sünden vergeben werden. Aber diese Wunden können die Wunden deiner Sünden nicht heilen, wenn es keine Reue gibt; deshalb sollten die Apostel allen Völkern „Umkehr verkünden, damit ihre Sünden vergeben werden“.

Jetzt haben du und ich diese Sendung: alle daran zu erinnern, egal welche Sünden sie begangen haben, dass Jesus in der Beichte durch sein Opfer, durch seine Wunden, jede Sünde vergeben kann; die Menschen daran zu erinnern, dass es keine Sünde gibt, kein Elend, das nicht durch seine unendliche Barmherzigkeit getilgt werden kann. In der Beichte beseitigen die Wunden Jesu für immer die Sünden, die wir mit Reue bekennen. Aber es muss echte Reue geben, echte Reue über unsere Sünden.

Ein Junge ging zur Beichte: „Vater, ich bitte um Vergebung, denn ich habe fünf Euro gestohlen, um Schokolade zu kaufen ... aber für die Buße sagen wir acht Euro.“ „Also, was nun?“, fragte der Priester verwirrt. „Waren es fünf oder acht Euro?“ „Es waren fünf Euro, Vater“, antwortete der Junge, „aber das hat nicht gereicht. Ich brauche noch drei Euro mehr!“ Offensichtlich tat ihm seine Sünde nicht wirklich leid. Denke daran: Wenn es keine Reue gibt, gibt es auch keine Vergebung.

Der hl. Johannes Vianney hat bis zu 300 Beichten am Tag gehört! Als er eines Tages dem Bekenntnis eines Mannes zuhörte, der ohne jedes Anzeichen von Reue sprach, begann er zu weinen. Als der Mann sein Schluchzen hörte, fragte er ihn, warum er denn weinte. Der hl. Pfarrer von Ars antwortete: „Mein Freund, ich weine, weil du nicht weinst.“

„Wende dich an die Gottesmutter und bitte sie – als Erweis ihrer Liebe zu dir – um das Geschenk der Reue und der Zerknirschung über deine Sünden und über die Sünden aller Männer und Frauen aller Zeiten. ... Sühneakte, je mehr, desto besser!“ (hl. Josefmaria)

Simon Petrus sagte zu ihnen: Ich gehe fischen. Sie sagten zu ihm: Wir kommen auch mit. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot. Aber in dieser Nacht fingen sie nichts. Als es schon Morgen wurde, stand Jesus am Ufer. Doch die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war. Jesus sagte zu ihnen: Meine Kinder, habt ihr keinen Fisch zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sagte zu ihnen: Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus und ihr werdet etwas finden. Sie warfen das Netz aus und konnten es nicht wieder einholen, so voller Fische war es. Da sagte der Jünger, den Jesus liebte, zu Petrus: Es ist der Herr!

Es waren mindestens sieben von Jesu Jüngern im Boot. Aber nur einer erkennt ihn aus der Ferne: *der Geliebte*. Stell dir vor, wie der heilige Johannes blinzelt, seine Augen vor der Sonne schützt und den Mann am Ufer ansieht, als er diese Worte hört: „*Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus.*“ Vielleicht dachte er sich: Ich habe diesen Satz schon einmal gehört. Diese Stimme erinnert mich an ... Er zögerte immer noch, aber als er sah, wie viele Fische ins Netz gingen, fiel der Groschen. Zuerst lächelte er, dann lachte er herzlich, wie jemand, der kurz hinter das Licht geführt worden war, und dann rief er, voller Freude, wie ein Verrückter – verrückt vor Liebe: „*Es ist der Herr!*“

„*Er wurde mehr geliebt als alle anderen Apostel*“, schreibt der hl. Thomas von Aquin, „*wegen seiner Reinheit*“. Und der hl. Anselm schrieb: „*Gott hat ihm mehr Geheimnisse offenbart als den anderen Aposteln, weil er alle in jungfräulicher Reinheit übertroffen hat.*“ Lass uns heute diesen Jugendlichen betrachten, seinen reinen Blick, sein verliebtes Herz: Seine Reinheit erlaubte es ihm, Jesus aus der Ferne zu erkennen. Unser Herr selbst lehrte: „*Selig, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott schauen.*“ Viele Menschen sind nicht in der Lage, Jesus zu sehen, nicht weil er verborgen wäre, sondern weil ihre Brille schmutzig ist; die Sünde macht den Menschen blind, die Reinheit schenkt Licht.

Der heilige Johannes war auch rein, weil er der Muttergottes nahe war. Maria, du reinste Mutter, du keuscheste Mutter, bitte für mich, dass ich dem jungen Johannes ähnlich werde, dass ich rein sei wie er und immer in deiner Nähe bleibe. „*Du sagtest mir, wie gerne du dich mit dem jugendlichen Johannes aussprechen möchtest, damit er dir einen Rat gebe und dich ansporne, die Reinheit des Herzens zu gewinnen. Wenn du das wirklich willst, sage es ihm. Du wirst Mut fassen und Rat empfangen.*“ (hl. Josefmaria)

Als Jesus am frühen Morgen des ersten Wochentages auferstanden war, erschien er zuerst Maria aus Magdala ... Als sie hörten, er lebe und sei von ihr gesehen worden, glaubten sie es nicht. Darauf erschien er in einer anderen Gestalt zweien von ihnen, als sie unterwegs waren und aufs Land gehen wollten. Auch sie gingen und berichteten es den anderen und auch ihnen glaubte man nicht. Später erschien Jesus den Elf selbst, als sie bei Tisch waren; er tadelte ihren Unglauben und ihre Verstocktheit, weil sie denen nicht glaubten, die ihn nach seiner Auferstehung gesehen hatten. Dann sagte er zu ihnen: Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium der ganzen Schöpfung!

Zuerst ein Vorwurf, dann ein Befehl. Der Vorwurf ist, dass sie denen, die Jesus zu ihnen geschickt hatte, nicht geglaubt haben. Der Befehl lautet, sich auf den Weg zu machen und das Evangelium der ganzen Schöpfung zu verkünden. Zuerst brauchen wir den Glauben; dann können wir diesen Glauben zu anderen bringen; und das ist es, was Jesus uns aufgetragen hat.

Der französische Kardinal Roger Etchegaray erzählte einmal eine Geschichte, die er von einem orthodoxen Priester gehört hatte. Nach dem Passahfest, als Jesus in den Himmel aufgefahren war, blickte er auf die Erde herab. Diese befand sich in völliger Dunkelheit, bis auf ein paar kleine Lichter in Jerusalem. Auf dem Weg in den Himmel traf er den Engel Gabriel, der es gewohnt war, Aufträge auf der Erde zu erfüllen. Der Engel fragte ihn: „Was sind das für kleine Lichter?“ „Das sind meine Apostel, gemeinsam mit meiner Mutter“, antwortete Jesus. „Und dies ist mein Plan: Sobald ich in den Himmel zurückkehre, werde ich ihnen den Heiligen Geist schicken, damit diese kleinen Lichter zu einem großen Lagerfeuer werden, das die Welt mit Liebe entzündet.“ Der Engel wagte zu fragen: „Und was, wenn dieser Plan nicht aufgeht?“ Nach einer kurzen Stille antwortete Jesus: „Ich habe keinen anderen Plan!“

Gott hat keinen anderen Plan! Wenn die Apostel versagt hätten, hätten viele Seelen die Botschaft des Evangeliums nicht erfahren. Jetzt sind wir die Apostel. Welch große Verantwortung! Wie viele Seelen hängen wohl davon ab, dass du und ich echte Apostel werden! Was wir nicht tun ... bleibt ungetan, denn Gott hat keinen anderen Plan. „Davon, dass du und ich so handeln, wie Gott will, hängen viele große Dinge ab. Vergiss das nicht.“ (hl. Josefmaria)

Meine Mutter, Königin der Apostel, bitte für mich, dass ich es nie vergesse: Viele Seelen hängen von mir ab.

Am Abend dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den Juden bei verschlossenen Türen beisammen waren, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch! Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da freuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen. Jesus sagte noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sagte zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist! Denen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; denen ihr sie behaltet, sind sie behalten. Thomas, der Didymus genannt wurde, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Die anderen Jünger sagten zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er entgegnete ihnen: Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen Finger nicht in das Mal der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht.

Heute ist der zweite Ostersonntag, der auch Barmherzigkeitssonntag genannt wird, denn wir erinnern uns an den Tag, an dem Jesus seinen Aposteln die Vollmacht gab, in seinem Namen Sünden zu vergeben. Der Text ist sehr klar: *„Denen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen.“* Einfacher geht es nicht! Einige, wie der Apostel Thomas, glauben aber nur, wenn Jesus selbst ihnen erscheinen und ihnen die Lossprechung geben würde.

Die Heiligen gingen sehr oft zur Beichte, viele von ihnen jede Woche. Sie gingen zur Beichte, weil sie Sünder waren und Vergebung brauchten. Sie liebten unseren Herrn und wollten ihre Sünden loswerden, auch die lässlichen. Als G. K. Chesterton gefragt wurde, warum er Katholik geworden war, lautete seine kurze und knappe Antwort: *„Um meine Sünden loszuwerden.“*

Jesus sagte einmal zur hl. Faustina: *„Sag den Seelen, sie sollen beim Gericht der Barmherzigkeit (das ist die Beichte) Beistand suchen. Um von diesem Wunder zu profitieren, genügt es, mit Glauben zu meinem Stellvertreter (das ist der Priester) zu kommen und ihm das eigene Elend zu offenbaren. Wäre eine Seele auch wie eine verwesende Leiche, so dass es aus menschlicher Sicht keine Hoffnung mehr auf Genesung gäbe und alles bereits verloren wäre ... bei Gott ist es nicht so. Das Wunder der Göttlichen Barmherzigkeit stellt diese Seele vollständig wieder her. Oh, wie bedauernswert sind diejenigen, die das Geheimnis der Barmherzigkeit Gottes nicht nützen!“*

Maria, Mutter der Barmherzigkeit, hilf mir, ein „Apostel der Barmherzigkeit“ zu werden und viele zum Sakrament der Versöhnung hinzuführen.

Jesus antwortete ihm: Amen, amen, ich sage dir: Wenn jemand nicht von oben geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nikodemus entgegnete ihm: Wie kann ein Mensch, der schon alt ist, geboren werden? Kann er etwa in den Schoß seiner Mutter zurückkehren und noch einmal geboren werden? Jesus antwortete: Amen, amen, ich sage dir: Wenn jemand nicht aus dem Wasser und dem Geist geboren wird, kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was aus dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; was aber aus dem Geist geboren ist, das ist Geist.

Der Verweis auf Wasser und Geist wird hier zur offiziellen Verkündigung des Sakraments der Taufe. Johannes der Täufer erklärte: „*Ich taufe mit Wasser*“, und der Messias wird „*mit dem Heiligen Geist*“ taufen. Wasser reicht also nicht mehr aus.

Der Heilige Geist wird uns in der Osterzeit in besonderer Weise nahe gebracht. Der auferstandene Jesus bereitet alles vor, um seine Kirche der Fürsorge des Heiligen Geistes anzuvertrauen. Und jetzt ist der Heilige Geist am Werk. Du siehst ihn nicht, wie du den Wind nicht siehst, aber du siehst seine Wirkungen. Der hl. Johannes XXIII. sagte: „*Die Heiligen sind die Meisterwerke des Heiligen Geistes.*“ Im Inneren derjenigen, die mit Wasser getauft wurden, wirkt der Heilige Geist.

Am Dienstag, den 8. November 1932, sagte sein geistlicher Leiter zum hl. Josefmaria: „*Pflegen Sie die Freundschaft mit dem Heiligen Geist. Sprechen Sie nicht mit ihm, sondern hören Sie ihm zu.*“ Das war eine neue Entdeckung. „*Bis jetzt habe ich nur gewusst, dass der Heilige Geist in meiner Seele wohnt, um sie zu heiligen*“, schrieb der hl. Josefmaria später an diesem Tag, „*aber ich habe nicht begriffen, dass seine Gegenwart etwas so Wahres ist. Ich fühle den Geliebten in mir, ich möchte mit ihm Umgang haben, sein Freund sein, sein Vertrauter sein. Ich möchte ihm die Mühe erleichtern, mich auf Hochglanz zu polieren, Dinge auszumerzen, mich in Brand zu stecken ... Ich weiß zwar nicht, wie, aber er wird mir schon die Kraft dazu schenken, er wird alles tun, wenn ich nur will ... Und natürlich will ich! Göttlicher Gast, Meister, Licht, Führer, Geliebter! Ich will dich wirklich in mir willkommen heißen und deinen Lehren zuhören, die du mir bringst. Lass mich mit Eifer nach dir brennen, lass mich dir folgen und dich lieben. Ein Vorsatz: Ich möchte wenn möglich ständig die Freundschaft und den liebenden Umgang mit dem Heiligen Geist pflegen, ohne Unterbrechung, so weit es an mir liegt. Veni Sancte Spiritus! ... Komm, Heiliger Geist!*“ (hl. Josefmaria).

Maria, Braut des Heiligen Geistes, hilf mir, meinem Vorsatz treu zu bleiben.

In jener Zeit sprach Jesus zu Nikodemus: Wundere dich nicht, dass ich dir sagte: Ihr müsst von oben geboren werden. ... Nikodemus erwiderte ihm: Wie kann das geschehen? Jesus antwortete: Du bist der Lehrer Israels und verstehst das nicht? Amen, amen, ich sage dir: Was wir wissen, davon reden wir, und was wir gesehen haben, das bezeugen wir ... Und niemand ist in den Himmel hinaufgestiegen außer dem, der vom Himmel herabgestiegen ist: der Menschensohn. Und wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, damit jeder, der glaubt, in ihm ewiges Leben hat.

Nikodemus – ein Gesetzeslehrer und Gelehrter der Schrift – war verwirrt. Deshalb tat er, was auch wir in unserem Gebet tun sollten: dich, Jesus, um Hilfe bitten, denn du bist der Einzige, der alle Antworten hat. Du, Herr, bist der Einzige, der die Wahrheit offenbaren kann, die wir glauben müssen, weil du die **Wahrheit** bist. Aber man kann all diese Dinge nicht in einem einzigen Gespräch vermitteln! Du möchtest in uns die Gewohnheit fördern, uns mit dir zu unterhalten. Nikodemus hat sich wahrscheinlich noch viel öfter mit dir getroffen und mit dir geredet, denn schließlich war er da, wie wir im Evangelium lesen, als alle anderen dich während deines Leidens und Todes an jenem Karfreitag verließen, und setzte sich für dich ein, nahm deinen Leib vom Kreuz ab und begrub ihn.

Das ist die Folge des regelmäßigen und häufigen Gebetes. Und deshalb muss auch ich dieses tägliche Gespräch mit Jesus fördern. Es ist wie mit der gesunden Ernährung: Man merkt keine markanten Veränderungen nach einer Mahlzeit oder innerhalb einer Woche; aber nach einiger Zeit stellt man fest, dass sich etwas verändert, obwohl man sich nicht mehr an jede einzelne Mahlzeit erinnert. Erst im Laufe der Zeit werden wir die gute Wirkung erkennen. Ebenso kann es anstrengend sein, jeden Tag zu beten, und oft erinnert man sich nicht daran, worüber man sich am Vortag mit Gott unterhalten hat ... Aber nur durch diesen täglichen Kontakt mit Jesus kann er dir das geben, was du zum Glauben brauchst, und dich in einen weiteren Nikodemus verwandeln: einen treuen Freund, der bei ihm bleibt, wenn andere ihn im Stich lassen!

Lass uns dem Herrn den großen Trost unseres täglichen Gesprächs mit ihm geben. „*Das innere Gebet ist meiner Meinung nach nichts anderes als ein enger Austausch zwischen Freunden; es bedeutet, sich häufig Zeit zu nehmen, um mit dem allein zu sein, von dem wir wissen, dass er uns liebt*“ (hl. Teresa von Avila). Meine Unbefleckte Mutter, lehre mich, mit ihm zu sprechen, wie du es damals getan hast, wie du es jetzt tust.

Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird. ... Denn darin besteht das Gericht: Das Licht kam in die Welt, doch die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht; denn ihre Taten waren böse.

*Gott hat die Welt so sehr geliebt ... hast du das begriffen?! Gott liebt die Welt. Er hat sie immer geliebt und wird sie immer lieben, denn er ist ihr Erschaffer, quasi als Handwerker. Und so wie ein guter Künstler seine eigenen Gemälde liebt, liebt auch Gott seine Schöpfung. Manche glauben, die Welt sei schlecht und würde uns von Gott entfernen. Wie könnte das sein, da sie doch Gottes Geschenk an uns ist? Im Buch Genesis heißt es ganz klar: „Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut.“ Wenn er sagte: *Es ist gut* – wer bin ich, dem zu widersprechen?*

Die Menschen haben die Schönheit der Schöpfung so manches Mal durch ihre Sünden verdeckt, aber das schmälert nicht ihren Wert. Du kannst eine 20-Euro-Note zusammenknüllen und mit schmutzigen Schuhen auf ihr herumtrampeln – sie verliert dadurch nicht einen Cent ihres Wertes. Jeder Künstler gibt seinem Werk etwas Persönliches mit. Experten können das Werk eines bestimmten Künstlers erkennen, ohne auf die Signatur zu schauen. Hast du schon einmal voller Staunen einen herrlichen Sonnenaufgang betrachtet, einen flammenden Sonnenuntergang, einen wunderschönen Regenbogen, Wellen, die sanft an den Strand liefen, die dünne Mondsichel, in einem kristallklaren Himmel hängend, einen spektakulären Wasserfall ...? Gott hat das für dich gemacht, und er liebt es deinetwegen. Als ein guter Vater liebt er es, zu sehen, dass du dich an seinen Geschenken erfreust, nicht des Geschenkes selber wegen, sondern weil er es dir gegeben hat. So bewahrt ein Kind ja eine Füllfeder oder eine Uhr viele Jahre voller Wertschätzung auf, weil „mein Papa sie mir gegeben hat“.

Gott liebt seine Schöpfung so sehr, „*dass er seinen einzigen Sohn hingab*“, damit er ein Teil von ihr werde. Stell dir das mal vor: Auf dieser Erde ist Gott gegangen. Er hat in ihr gearbeitet. Er hat sein Haupt in ihr Gras gelegt, hat ihren Wind in seinem Gesicht gespürt, hat ihre Vögel singen gehört ... Er hat in den Himmel geschaut und fand ihn toll. Er trank aus ihren Bächen und schwamm in ihren Seen. Und nun hat er mir diese Welt anvertraut, als Ort zum Glücklichen, und ich liebe unsere Welt leidenschaftlich als ein Geschenk von meinem liebenden Vater. Meine Mutter, Königin des Universums, hilf mir, Gott zu danken für seine wunderbare Schöpfung.

Er, der von oben kommt, steht über allen; wer von der Erde stammt, ist irdisch und redet irdisch. Er, der aus dem Himmel kommt, steht über allen. Was er gesehen und gehört hat, bezeugt er, doch niemand nimmt sein Zeugnis an. Wer sein Zeugnis annimmt, hat besiegelt, dass Gott wahrhaftig ist.

Bei manchen Menschen hat man den Eindruck, dass sie die Dinge nur negativ sehen können. Einer dieser Zyniker ging am Pier entlang und beobachtete, wie ein Mann versuchte, den Motor seines Bootes zu starten. Da er sich „verpflichtet“ fühlte, zu allem seinen Kommentar abzugeben, sagte er: „*Der Motor wird nie anspringen.*“ In dem Moment machte der Motor einen ziemlichen Krach und sprang an. Um nicht zugeben zu müssen, dass er unrecht hatte, sagte der Mann: „*Wie auch immer ... jetzt wird er wahrscheinlich nicht mehr abzuschalten sein.*“ Alle, die von der Erde stammen, sind wie dieser Kerl. Sie sehen nur Schatten, nie das Licht.

„*Wer von der Erde stammt, ist irdisch und redet irdisch*“, sagt der Herr. Dieser Mensch sieht überall nur Katastrophen, kann nur klagen, kritisieren und sarkastisch sein. Solche Menschen sehen alles düster, wie durch ganz dunkle Filter betrachtet. Aber wir gehören zum Himmel, nicht wahr? Wir wurden erschaffen für das Glück, die Liebe, für das Paradies. Und das müssen wir zeigen. So müssen Christen sein. Wo ein Christ vorübergeht, geht Christus mit ihm, und genau deshalb ist er licht und hell.

Unsere Rede und unsere Haltung im Leben sollten unseren übernatürlichen Glauben widerspiegeln. Dieses Verhalten wird andere davon überzeugen, dass es mehr gibt, als die Augen sehen können: da ist ein Gott, der uns so sehr liebt, dass er die Erde zu einem Vorzimmer des Himmels gemacht hat. Wahre Christen sind von Freude erfüllt. Die Menschen suchen ihre Nähe, wollen mit ihnen zusammensein, mit ihnen sprechen. Der hl. Josefmaria sagte: „*Das Glück im Himmel ist für die, die es schon auf der Erde verstanden haben, glücklich zu sein.*“ So war es auch bei Jesus selbst: *erinnerst du dich, wie die Menschen ihn gesucht haben? Sogar die Kinder wollten bei ihm sein. Und Kinder sind nicht dumm: sie wollen nicht mit schlechtgelaunten Menschen zusammen sein. Zeigen wir der Welt durch die Art, wie wir leben und sind, dass wir viele Gründe haben, glücklich zu sein. „Wären doch dein Verhalten und deine Worte [dein Lächeln!] so, dass jeder, der dich sieht oder mit dir spricht, unwillkürlich dächte: Der da beschäftigt sich mit dem Leben Jesu.“* (hl. Josefmaria)

Heilige Maria, Ursache unserer Freude, bitte für uns.

Als Jesus aufblickte und sah, dass so viele Menschen zu ihm kamen, fragte er Philippus: Wo sollen wir Brot kaufen, damit diese Leute zu essen haben? Das sagte er aber nur, um ihn auf die Probe zu stellen; denn er selbst wusste, was er tun wollte. Philippus antwortete ihm: Brot für zweihundert Denare reicht nicht aus, wenn jeder von ihnen auch nur ein kleines Stück bekommen soll. Einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder des Simon Petrus, sagte zu ihm: Hier ist ein kleiner Junge, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; doch was ist das für so viele?

„Hier ist ein kleiner Junge ...“ Wir kennen den Namen des Jungen nicht. Wir wissen nur, dass er fünf Brote und zwei Fische hatte und dass er sie alle hergegeben hat. Dieser namenlose Junge hat den Jüngern (und uns) eine Lehre darüber erteilt, wie man großzügig ist. Was wir Gott geben können, ist immer wenig, aber er vervielfacht die Wirkung davon. Jesus „braucht“ unsere Hilfe nicht, aber er „will“ unsere Großzügigkeit „brauchen“.

Wie die Mutter, die sich von ihrem 3-jährigen Sohn beim Backen eines Kuchens helfen lässt, zum Beispiel beim Schlagen der Eier. Sie könnte es natürlich selbst machen (wahrscheinlich viel schneller und besser), aber sie zeigt es dem Sohn und die beiden verbringen eine tolle Zeit miteinander. Und sie liebt es, wenn Papa nachhause kommt und der Kleine sagt: „**Wir** haben deinen Lieblingskuchen gebacken!“ Papa weiß sicher, dass das Kind sehr wenig dazu beigetragen hat, aber dafür schmeckt ihm der Kuchen umso mehr.

Als der heilige Josefmaria ein junger Priester war und sich seinem Werk, dem Opus Dei, noch niemand angeschlossen hatte, begegnete er gewöhnlich vor der Kirche einer Bettlerin. Damals war er extrem arm. Eines Tages trat er an sie heran und sagte: „*Meine Tochter, ich habe kein Geld, das ich dir geben könnte. Alles, was ich habe, gebe ich dir.*“ Und er machte das Kreuzzeichen und gab ihr den Segen. Dann fügte er hinzu: „*Ich bitte dich, opfere alles, was du kannst, für ein Anliegen von mir auf.*“ Das Anliegen war sein ‚Werk‘. Ein paar Monate später traf der heilige Josefmaria die Frau in einem Krankenhaus wieder: sie war an Tuberkulose erkrankt und lag im Sterben. „*Aber wie kommt es ... was ist passiert?*“, fragte er sie. Sie antwortete: „*Begreifen Sie nicht, Vater? Sie haben mich gebeten: ‚Opfere auf, was du kannst.‘ Ich hatte nichts aufzuopfern ... außer mein Leben!*“ Der heilige Josefmaria war tief bewegt und vergaß nie die Großzügigkeit dieser Frau, die er ‚die erste Berufung seiner zukünftigen Töchter im Werk‘ nannte. Meine Mutter, was ich unserem Herrn geben kann, ist sehr wenig, aber hilf mir, alles zu geben.

Es war schon dunkel geworden, und Jesus war noch nicht zu ihnen gekommen. Da wurde der See durch einen heftigen Sturm aufgewühlt. Als sie etwa fünfundzwanzig oder dreißig Stadien gefahren waren, sahen sie, wie Jesus über den See ging und sich dem Boot näherte; und sie fürchteten sich. Er aber rief ihnen zu: Ich bin es; fürchtet euch nicht!

Die Apostel mühen sich ab inmitten eines Sturms und Jesus kommt ihnen zu Hilfe. Wir wissen nicht, was für eine Art von Hilfe sie sich erwartet hatten, aber sicherlich nicht, dass Jesus auf dem Wasser daherkommt! Der hl. Matthäus erklärt in diesem Abschnitt, dass sie dachten, es sei ein *Geist*. Die fesselnde Gestalt Jesus Christus, dessen Anwesenheit sie so liebten, war in ihrer verängstigten Fantasie zu einem Geist geworden!

Es ist nicht das erste Mal, dass die Hilfe, die Gott sendet, überhaupt nicht erkannt wurde. Als die Israeliten Sklaven der Ägypter waren, sandte Gott Moses zu ihnen, um sie zu befreien. Der Pharao war nicht sehr angetan von dieser Vorstellung und beschloss, sie ein wenig mehr zu peinigen und forderte ein schwereres Arbeitspensum. Daraufhin gingen die Israeliten zu Moses und beschwerten sich: *„Du hast uns beim Pharao und seinen Dienern in Verruf gebracht.“* Siehst du? Sie hatten Gott angefleht, sie zu befreien, und als Gott Hilfe sandte, beschwerten sie sich. So oft bitten Menschen Gott um Hilfe, mögen dann aber nicht die *„Art Hilfe“*, die er anbietet, weil sie sich etwas anderes erwartet hatten.

Während einer Überschwemmung in einem Dorf saß ein Mann auf dem Dach seines Hauses fest, das von Wasser umgeben war. Da kam jemand mit einem Kanu, um ihn zu retten, doch er antwortete: *„Oh! Lass nur: Gott wird kommen und mich retten.“* Minuten später kam ein anderer Mann in einem Boot, aber er gab wieder dasselbe zur Antwort. Nach einigen Minuten kam sogar ein Helikopter, aber er sagte dasselbe: *„Gott wird kommen und mich retten.“* Schließlich ertrank er und traf Petrus an den Toren des Himmels. Dort beschwerte er sich: *„Warum hat mich der Himmel im Stich gelassen?“* Und Petrus entgegnete: *„Wie bitte? Wir haben dir ein Kanu, ein Boot und einen Helikopter geschickt!“* Der Mann hatte seinen eigenen Rettungsplan, und Gott hielt sich nicht daran. Wenn Gott kommt, legt er seine eigenen Bedingungen fest. Er weiß, *was wir brauchen, wann wir es brauchen, wie wir es brauchen und wie sehr wir es brauchen.* Er ist auch unser Vater: vertrau ihm!

Heilige Maria, Hilfe der Christen, lehre mich, Gottes Hilfe zu erkennen, *wann* und *wie* er sie mir anbietet.

Dann sagte Jesus zu ihnen: Das sind meine Worte, die ich zu euch gesprochen habe, als ich noch bei euch war: Alles muss in Erfüllung gehen, was im Gesetz des Mose, bei den Propheten und in den Psalmen über mich geschrieben steht. Darauf öffnete er ihren Sinn für das Verständnis der Schriften. Er sagte zu ihnen: So steht es geschrieben: Der Christus wird leiden und am dritten Tag von den Toten auferstehen und in seinem Namen wird man allen Völkern Umkehr verkünden, damit ihre Sünden vergeben werden. Angefangen in Jerusalem, seid ihr Zeugen dafür.

So viel Zeit haben sie mit ihm verbracht, so viele Gespräche mit ihm geführt, so viele Dinge hatte ihnen Jesus erklärt... und sie hatten seine Worte immer noch nicht verstanden. Nach seinem Tod und seiner Auferstehung hat Jesus „ihren Sinn geöffnet“ – und dann haben sie es verstanden.

Gray Bean, ein Baptistenpastor, fing bei der Lektüre der Werke einiger katholischer Theologen an, Zweifel über einige Fragen der Lehre zu empfinden. Er begann zu schwanken und erwog mit der Zeit, zum katholischen Glauben überzutreten. Der letzte Punkt, der seiner Konversion entgegenstand, war die Lehre von der Eucharistie. Er beschloss, zur täglichen Anbetung zu gehen, um unseren Herrn um Licht zu bitten, um sie zu verstehen. Aber nach sechs Monaten wurde er des Wartens müde und so konfrontierte er unseren Herrn im Tabernakel und sagte zu ihm: „*Ich habe es satt. Wenn du WIRKLICH in diesem Stück Brot bist, dann lass es mich klar erkennen.*“ Dann schlug er seine Bibel nach dem Zufallsprinzip auf und stieß auf die Stelle Joh 6,51-55: „*Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben... Denn mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut ist wahrhaft ein Trank.*“ Als Pastor hatte er diesen Abschnitt dutzende Male gelesen und darüber gepredigt. Aber an diesem Tag „*öffnete Jesus seinen Sinn*“, und der Groschen fiel. Er ist jetzt ein katholischer Priester.

Wenn wir die Evangelien lesen, öffnet Jesus unseren Sinn, wenn wir ihm die Chance dazu geben. Aber lies sie als einen Brief, den Gott an dich geschrieben hat, nicht als ‚Spam‘, eine Art Text, der für Tausende geschrieben, vervielfältigt und dann in deinen Briefkasten geworfen wurde. Die Heilige Schrift ist für dich geschrieben worden. Gott hat dort alles hinterlassen, was er dir zu lesen geben wollte. Wenn du sie liest, wird Jesus auch „*deinen Sinn öffnen*“. Maria, meine Mutter, hilf mir, beim Lesen und Betrachten der Evangelien beständig zu sein, mit deinem Sohn zu sprechen und ihm zu erlauben, „*meinen Sinn zu öffnen*“.

Als die Leute sahen, dass weder Jesus noch seine Jünger dort waren, stiegen sie in die Boote, fuhren nach Kafarnaum und suchten Jesus. Als sie ihn am anderen Ufer des Sees fanden, fragten sie ihn: Rabbi, wann bist du hierhergekommen? Jesus antwortete ihnen: Amen, amen, ich sage euch: Ihr sucht mich nicht, weil ihr Zeichen gesehen habt, sondern weil ihr von den Broten gegessen habt und satt geworden seid. Müht euch nicht ab für die Speise, die verdirbt, sondern für die Speise, die für das ewige Leben bleibt und die der Menschensohn euch geben wird!

Das passierte gleich nach der Vermehrung der Brote und Fische. Diese Leute kamen wieder zu Jesus, aber möglicherweise nicht aus dem richtigen Grund. Sie hatten leckere Brote und kostenlosen Fisch gegessen, und vielleicht wollten sie noch mehr! So lud Jesus sie ein, nicht das gewöhnliche Brot zu suchen, sondern das Brot des Himmels: die Eucharistie. Das ist der Inhalt des ganzen sechsten Kapitels des Joahnnesevangeliums.

Am Ende dieses Kapitels lesen wir, dass „*sich viele seiner Jünger zurückzogen und nicht mehr mit ihm umherwanderten*“. Wir kennen Leute wie sie: sie folgen ihm, wenn es einfach ist, wenn es nicht anstrengend ist, wenn sie etwas brauchen, aber nicht wenn Jesus gekreuzigt wird, nicht, wenn er um Hilfe bittet, sie um Zeit bittet, um ihre Anwesenheit in der Heiligen Messe oder vor dem Tabernakel, um ihre Zeit für das Gebet ... Das sind keine ‚echten‘ Freunde Jesu. Sie sind wie ‚Freunde‘, die ohne Geschenk bei einer Geburtstagsfeier auftauchen und wieder verschwinden, bevor es Zeit ist aufzuräumen. Es ist wie eine *Einbahn*-Freundschaft: es gibt kein ‚Geben und Nehmen‘. Sie nehmen, aber geben nicht.

Im Sommer 1921 beobachteten drei Buben Soldaten der Roten Armee, wie sie in die Kirche von Petrograd, in der Nähe von Finnland, einbrachen. Sie waren entschlossen, „*den teuren, liebevollen Jesus zu beschützen*“, gingen in die Kirche hinein und begrüßten die Soldaten. Als die Soldaten drohten zu schießen, antworteten sie, dass sie „*nicht zulassen würden, dass ihr lieber Jesus beleidigt werde*.“ Zwei Buben wurden getötet. Der dritte Bub blockierte die Altarstufen mit seinem Körper und wurde brutal niedergeschlagen. Dann verschwanden die Soldaten. Bevor der Junge starb, gelang es ihm, den Leuten des Dorfes zu erzählen, was geschehen war: Jesus war an den Altarstufen erschienen und hatte die zwei toten Buben gesegnet. Die Soldaten schrien, dass es in der Kirche spukte, und flohen. Der dritte Bub starb strahlend und rief: „*Wir haben Jesus beschützt*.“

Meine Mutter, hilf mir, von dir zu lernen, Jesus in der Eucharistie zu schützen mit meinem Gebet und meiner Liebe.

In jener Zeit sagte die Menge zu Jesus: Welches Zeichen tust du denn, damit wir es sehen und dir glauben? Was für ein Werk tust du? Unsere Väter haben das Manna in der Wüste gegessen, wie es in der Schrift heißt: Brot vom Himmel gab er ihnen zu essen. Jesus sagte zu ihnen: Amen, amen, ich sage euch: Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel. Denn das Brot, das Gott gibt, kommt vom Himmel herab und gibt der Welt das Leben. Da baten sie ihn: Herr, gib uns immer dieses Brot! Jesus antwortete ihnen: Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, wird nie mehr hungern, und wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben.

Dieses ganze 6. Kapitel vom Johannesevangelium konzentriert sich auf die Eucharistie. Die Heiligen waren schon immer in die Eucharistie verliebt. Sie konnten alles ertragen, außer der Messe beraubt zu werden. Bischof Van Thuan war in Vietnam mehr als neun Jahre in Einzelhaft. Jahre später schrieb er: *„Am Tag, als ich gefangen genommen wurde, musste ich alles zurücklassen. Am nächsten Tag wurde mir erlaubt, zu schreiben und meine Freunde zu bitten, mir Kleider zu bringen, Zahnpaste, etc. Ich bat sie, auch ein bisschen Wein ‚als Medizin‘ beizulegen. Sie schickten mir eine kleine Flasche Messwein beschriftet als ‚Medizin für Magenschmerzen‘. Jede Nacht bewahrte ich ein kleines Stück Brot für die Eucharistie am folgenden Tag auf.“*

Er erklärte, wie er jeden Tag die Wachen um ein wenig ‚Medizin‘ bat, und sie ihm die Weinflasche gaben. *„Ich werde nie in der Lage sein, meine große Freude auszudrücken“,* erzählte er später. *„Mehrere Jahre lang hatte ich die Freude, jeden Tag die Messe zelebrieren zu können mit drei Tropfen Wein und einem Tropfen Wasser in meiner Handfläche. Das war mein Altar, meine Kathedrale. Für mich war es die wahre Medizin für Leib und Seele ... Jeden Tag, wenn ich die Worte der Wandlung sprach, bekräftigte ich mit meinem ganzen Herzen und meiner Seele einen neuen Bund, einen ewigen Bund zwischen Jesus und mir durch sein Blut, das mit dem meinen vermischt ist. Das waren die schönsten Messen meines Lebens!“*

Der hl. Josefmaria lehrte: *„Wenn du dich dem Tabernakel nährst, denke, dass er ... dich dort seit zweitausend Jahren erwartet.“* Meine Unbefleckte Mutter, hilf mir, unseren Herrn mit Taten zu überzeugen, dass sich sein ‚2000 Jahre langes Warten‘ auf mich gelohnt hat. Hilf mir, Mutter, eine eucharistische Seele zu werden, denn eine eucharistische Seele ist eine starke Seele. Lehre mich, mich in Jesus in der Eucharistie zu verlieben und ihn mit der Reinheit, Demut und Andacht zu empfangen, mit der du, Maria, ihn empfangen hast.

In jener Zeit sprach Jesus zu der Menge: ... Alles, was der Vater mir gibt, wird zu mir kommen, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen; denn ich bin nicht vom Himmel herabgekommen, um meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. Das aber ist der Wille dessen, der mich gesandt hat, dass ich keinen von denen, die er mir gegeben hat, zugrunde gehen lasse, sondern dass ich sie auferwecke am Jüngsten Tag. Denn das ist der Wille meines Vaters, dass jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, das ewige Leben hat und dass ich ihn auferwecke am Jüngsten Tag.

Der Vater hat Jesus eine Mission anvertraut: dass er „*keinen von denen, die der Vater ihm gegeben hat, zugrunde gehen lasse*“. Nicht eine einzige Seele sollte verloren gehen. Alle sind dazu bestimmt, mit ihm am Ende der Zeit aufzuerstehen. Jesus selbst sagt: „*Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.*“ Niemanden, der zu ihm *kommt* ..., aber sie müssen *kommen*. Bis zum heutigen Tag kommen manche nicht zu ihm; manche laufen sogar vor ihm davon, wenn er sie in seine Nähe bringen will. Sie wollen gerettet werden, aber nicht *unbedingt*. Sie wollen in den Himmel kommen, aber nur ‚*irgendwie*‘ oder ‚*mehr oder weniger*‘. Es fehlt ihnen an Entschlossenheit.

Sie beten so, wie der hl. Augustinus betete, als er jung war. Obwohl er keinen Wunsch verspürte, auf sein sinnliches und sündhaftes Leben zu verzichten, wusste er, dass er sich ändern musste. Er erklärte in seinen *Bekennnissen*, wie er beten wollte: „*Herr, gib mir Keuschheit und Enthaltensamkeit, aber noch nicht jetzt.*“ Der Herr brauchte ihn für eine wichtige Mission. Viele Seelen hingen von Augustinus ab und davon, dass er den Willen des Vaters erfüllte. So gewährte ihm Gott die Gnade der Bekehrung, als er 31 Jahre alt war.

Nach seiner Bekehrung arbeitete er unermüdlich im Dienst Gottes. Er machte die Verspätung wieder gut, indem er sich selbst dazu brachte, den Willen Gottes zu tun. Doch wenn er auf sein früheres Leben zurückschaute und darüber nachdachte, wie lange er Jesus hatte warten lassen, bis er ihm nachfolgte, schrieb er dieses schöne Gebet: „*Spät habe ich dich geliebt, du Schönheit, ewig alt und ewig neu, spät habe ich dich geliebt! Und sieh, bei mir drin warst du, und ich lief hinaus und suchte draußen dich. Du warst bei mir, und ich war nicht bei dir. Du blitztest, strahltest und verjagtest meine Blindheit. Du duftetest, und ich trank deinen Duft und atme nun in dir. Gekostet hab ich dich, nun hungre ich nach dir und dürste. Und du berührtest mich, ich aber glühte in Sehnsucht auf, in Sehnsucht nach deinem Frieden.*“

Heilige Maria, unsere Hoffnung, hilf mir, dass ich Gott nie auf die Erfüllung seines Willens warten lasse.

In jener Zeit sprach Jesus zu der Menge: ... Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. So aber ist es mit dem Brot, das vom Himmel herabkommt: Wenn jemand davon isst, wird er nicht sterben. Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben. Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.

„*Ich bin das Brot des Lebens.*“ Wir können nie genug bekommen von der Eucharistie, weil wir nie genug bekommen können von Gott. Er ist das Brot, um das wir viele Male am Tag bitten: „*Gib uns unser tägliches Brot.*“ Das ist der Treibstoff der Heiligen. Um in den Himmel zu kommen, brauchen wir das Brot, das vom Himmel herabkam. Erinnerst du dich an *E.T., den Außerirdischen*, der zum Himmel zeigte und sagte „*Zuhause*“? Nun, er hatte recht. Unser Zuhause ist dort oben und um dort hinaufzukommen, läuft unser ‚Raketenantrieb‘ über die Eucharistie.

Genauso wie E.T. es schaffte, ein Gerät zu bekommen, um „nach Hause zu telefonieren“, so fanden verfolgte Christen die erstaunlichsten Ressourcen, die Eucharistie empfangen zu können. In fast zweitausend Jahren war der sakramentale Jesus an allen möglichen Orten: in Kathedralen und Gefängnissen, Basiliken und Höhlen ... Das tägliche Brot kann überallhin kommen, wenn es gebraucht wird. Ein Bischof aus Lettland, Boleslas Sloskans (1893-1981), wurde kurz nach seiner Bischofsweihe festgenommen, saß in siebzehn verschiedenen sowjetischen Gefängnissen in Haft, wurde nach Sibirien deportiert und für über dreißig Jahre verbannt. Gemeinsam mit anderen Priestern, die auch Gefangene auf den Solowezki-Inseln waren, benutzten sie ein Glas als Kelch und den Deckel einer Blechdose als Patene. Das Brot wurde von den Gefängniswägern zur Verfügung gestellt. Der Wein wurde aus Rosinen gemacht, die in Wasser eingelegt wurden. Sie feierten die Messe nachts, im Geheimen. In der Früh, wenn sie im Konvoi zur Arbeit gingen, verteilte Bischof Sloskans die geweihten Hostien an die Katholiken, unter größtmöglicher Geheimhaltung. Er versteckte die restlichen Hostien unter der Wurzel eines Baumes, eingewickelt in ein Stück Stoff, damit diejenigen, die die Eucharistie noch nicht empfangen hatten, dies während des Tages tun konnten.

Unter so schwierigen Umständen (Zwangsarbeit, zu wenig Essen und alle Arten von unmenschlicher Entbehrung und Behandlung) überlebten sie – wie der Bischof betonte – dank des „*täglichen Brotes*“.

Maria, Mutter der Eucharistie, möge ich mich niemals daran gewöhnen, Jesus in diesem *täglichen Brot* zu empfangen.

In jener Zeit stritten sich die Juden und sagten: Wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben? Jesus sagte zu ihnen: Amen, amen, das sage ich euch: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Letzten Tag. Denn mein Fleisch ist wirklich eine Speise, und mein Blut ist wirklich ein Trank. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich bleibe in ihm.

Jesus hätte nicht deutlicher sein können: „*Mein Fleisch ist wirklich eine Speise, und mein Blut ist wirklich ein Trank*“ und „*wer mein Fleisch isst, hat das ewige Leben.*“ Er sagte nicht ‚mein Fleisch ist wie eine Speise‘ oder ‚eine Art von Speise‘ oder ‚erinnert euch an Speise‘ oder ‚wenn ihr *sozusagen* meine Art von Speise esst ...‘. Die Bedeutung war so eindeutig, dass die Juden schockiert waren und sagten: „*Wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben?*“ Aber Jesus wiederholte dieselbe Botschaft noch einmal mit anderen Worten.

Im Oktober 1995 begrüßte der hl. Papst Johannes Paul II. die Seminaristen des St. Mary's Seminars in Baltimore (USA). Als er ankam, äußerte er den Wunsch, zuerst das Allerheiligste in der Kapelle zu besuchen. Das Sicherheitspersonal machte sich sofort daran, schnell einen Rundgang durch das Gebäude und besonders die Kapelle zu machen. Sie brachten hoch ausgebildete Hunde mit, die darauf trainiert waren, Überlebende in zusammengestürzten Gebäuden nach Erdbeben und anderen Katastrophen zu lokalisieren. Die Hunde rannten durch die Hallen, Büros und Klassenzimmer und liefen dann durch die Kapelle in die Seitenkapelle hinein, wo das Allerheiligste aufbewahrt wurde. Als sie zum Tabernakel kamen, schnüffelten und jaulten die Hunde auf und weigerten sich, weiterzulaufen (als hätten sie ‚*jemand Eingeschlossenen*‘ gefunden). Sie bewegten sich nicht von dort weg, ihre Aufmerksamkeit war ganz auf den Tabernakel gefesselt. Die Hundeführer fragten sich erstaunt, was in dieser Box sei. Und man erklärte ihnen: Die richtige Frage ist nicht, ‚*was*‘ dort ist, sondern ‚*wer*‘ dort ist.

Der Bischof der Diözese kommentiert: „*Es ist schon seltsam, dass sogar Hunde erkennen können, was manche Katholiken nicht können: dass dort im Tabernakel eine reale Person ist und dass er dort seit über zwanzig Jahrhunderten auf jeden von uns wartet.*“

Heilige Maria, Mutter, dein Sohn ist seit über zwanzig Jahrhunderten im Tabernakel ‚eingeschlossen‘ aus Liebe zu mir. Hilf mir, mit Taten der Liebe dankbar zu sein.

Viele seiner Jünger, die ihm zuhörten, sagten: Diese Rede ist hart. Wer kann sie hören? ... Daraufhin zogen sich viele seiner Jünger zurück und gingen nicht mehr mit ihm umher. Da fragte Jesus die Zwölf: Wollt auch ihr weggehen? Simon Petrus antwortete ihm: Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes.

Das 6. Kapitel des Johannesevangeliums endet so. Es könnte aber auch so enden: „Darauffin zogen sich viele Jünger zurück und wanderten nicht mehr mit ihm umher.“ Aber so war das Ende nicht. Nein. Es endet mit einem Höhepunkt: „Da fragte Jesus die Zwölf: Wollt auch ihr weggehen?“ Und Petrus antwortete für alle Christen, die sich im Laufe der Geschichte entschieden hatten, bei ihm zu bleiben, was auch immer geschehe. Wir könnten seine Antwort vom alten Aramäischen in das moderne Deutsch übersetzen mit „Nein, aber ganz bestimmt nicht.“

Durchhaltevermögen ist die Tugend, die uns erlaubt, beständig, beharrlich und loyal zu sein, trotz Schwierigkeiten, Hindernissen und Entmutigung. Wo es Hindernisse gibt, braucht es Durchhaltevermögen. Alle Heiligen hatten tonnenweise von beidem. Natürlich hat es Menschen gegeben, die untreu waren und unseren Herrn verlassen haben. Aber das war nur ein Ansporn für die Heiligen, heiliger zu werden. Als Petrus sah, wie viele Jesus verließen, entschied er zu bleiben. Und tatsächlich hat er das getan. Er hat Fehler gemacht, wie den am Karfreitag, aber letztlich ist er für seinen Glauben eingetreten, er ist kopfüber gekreuzigt worden, im Glauben loyal. Der hl. Maximilian Kolbe hatte in einem bestimmten Moment den Entschluss gefasst, das Priesterseminar zu verlassen. Da kam seine Mutter auf Besuch, um ihm voller Freude zu erzählen, dass auch sein Bruder in das Seminar eintreten möchte ... Wie du weißt, hat er durchgehalten und ist Märtyrer geworden.

Ein junger Priester war tief ergriffen, als ihm ein sechzehn Jahre alter junger Mann seine Geschichte erzählte: Er hatte in einem sehr jungen Alter entschieden, Gott im Zölibat zu folgen. Viele seiner besten Freunde schlossen sich ihm in dieser Berufung an. Aber mit der Zeit verließen alle diese Freunde ihre Berufung für ein weltliches Leben. „Sie sind weg, alle!“, erzählte der Junge. „Sie haben mich allein zurückgelassen.“ Dann nahm er das Kruzifix, das vor ihm lag, in seine Hände, sah dem Priester fest in die Augen und sprach mit Tränen in den Augen: „Aber ich werde ihn NICHT allein lassen. Ich werde das NICHT tun, lieber sterbe ich.“ Du treueste Mutter, bitte für uns.

Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe. Der bezahlte Knecht aber, der nicht Hirt ist und dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen, lässt die Schafe im Stich und flieht; und der Wolf reißt sie und zerstreut sie. Er flieht, weil er nur ein bezahlter Knecht ist und ihm an den Schafen nichts liegt. Ich bin der gute Hirt; ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich.

Einige Burschen machten gemeinsam eine Wanderung im Wald und trafen dabei auf einen Hirten, der mit seinen Schafen unterwegs war. Aus Neugier beschloss der Anführer der Gruppe, zu checken, wie das bei diesem Hirten ist, was sie zuvor im Evangelium gelesen hatten. Er ging also auf den Hirten zu und fragte ihn, was er tun würde, wenn ein Schaf verloren ginge. Mit völliger Gleichgültigkeit gab der Mann zur Antwort: „Das ist einfach Pech! Es gehört dann zu den kalkulierten zehn Prozent Verlust.“ Und er ging unbeteiligt weiter. Einer der Jungen kommentierte sarkastisch: „Okay. Das muss ein bezahlter Knecht sein.“

Es ist traurig, wenn man bedenkt, dass der Hirte einen Verlust von 10% einkalkuliert hatte. Gott verhält sich sicherlich nicht so. Für ihn ist niemand verloren. Er hat für jedes seiner Schafe viel zu teuer bezahlt - der Preis war sein ganzes Blut. Er ist also nicht bereit, jemanden aufzugeben. Manche hätten Maria Magdalena, Matthäus, den guten Schächer, Saulus von Tarsus oder Augustinus von Hippo aufgegeben. Aber Gott nicht. Er gibt niemanden auf.

Mit 12 Jahren lief Maria (ca. 344-421 n.Chr.) von zu Hause weg und verbrachte 17 Jahre in der Stadt Alexandria. Sie genoss es, junge Männer zu verführen und ließ sich von ihren Leidenschaften hinreißen. Maria gestand später: „Es gibt keine Verderbtheit, deren Lehrmeisterin ich nicht gewesen bin.“ Sie fühlte sich gedrängt, sich einer Gruppe von Pilgern auf ihrem Weg nach Jerusalem anzuschließen, bestieg das Schiff und verführte alle, bevor sie ihr Ziel erreichten. Als sie jedoch die Heilige Stadt erreichte, war sie es, die „verführt“ wurde, in diesem Fall von Jesus Christus. Sie bereute ihre Sünden und verbrachte den Rest ihres Lebens als Einsiedlerin in der Wüste, um für ihre Sünden Wiedergutmachung zu leisten. Die heilige Maria von Ägypten war für viele ein hoffnungsloser Fall, aber nicht für den guten Hirten. Dieser Gedanke sollte uns mit Trost erfüllen: Gott wird mich nie aufgeben, egal was passiert.

Maria, Königin der Apostel, hilf mir, meine Freunde niemals aufzugeben, bis sie zum Guten Hirten zurückkehren.

Weiter sagte Jesus zu ihnen: Amen, amen, ich sage euch: Ich bin die Tür zu den Schafen. Alle, die vor mir kamen, sind Diebe und Räuber; aber die Schafe haben nicht auf sie gehört. Ich bin die Tür; wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden; er wird ein- und ausgehen und Weide finden. Der Dieb kommt nur, um zu stehlen, zu schlachten und zu vernichten; ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.

Jesus warnte seine Schüler, dass nicht alles, das wie Gottes Stimme klingt, auch Gottes Stimme ist. Jesus ist ‚die einzige Tür‘, die zu Gott führt. Da war einmal ein schlauer Philosoph, der auch etwas zerstreut war. Er zog mit seiner Familie in einen anderen Stadtteil von London, in dem alle viktorianischen Häuser gleich aussahen. An einem der ersten Tage verirrte er sich auf dem Heimweg nach der Arbeit, nachdem viele Häuser gleich aussahen. Er traf ein Mädchen, das auf der Straße spielte und fragte sie: *„Entschuldige bitte, kleines Mädchen, ich habe mich verirrt und bin mir nicht mehr sicher, welches dieser Häuser meines ist.“* Das Mädchen sah ihn mit Bedauern an, ihn, den *„verlorenen Mann“*, nahm seine Hand und entgegnete: *„Keine Sorge ... Papa. Ich bring dich nach Hause.“* Er war wirklich verwirrt!

Viele Türen sehen gleich aus, aber sie führen nicht alle in dasselbe Zuhause. Jesus ist die einzige Tür, die zu Glück, ewigem Leben, Frieden und Hoffnung führt. Er ist die einzige Tür zu Gottes Haus. Es gibt keine Hintertür. Viele andere bieten Glück an, führen aber ins Leere. Deswegen ist es so wichtig für uns, Jesus gut kennenzulernen, das Evangelium zu lesen und mit ihm zu sprechen.

Jesus hat gewarnt vor Dieben und Räubern, die versuchen werden, die Schafe irrezuleiten. Aber wir können nicht fehlgeleitet werden. Keiner, der die Stimme Jesu nachahmt, wird erfolgreich eine betende Seele verführen – weil der Betende die Stimme Jesu kennt. Wie der Mann, der sich frisch zum Katholizismus bekehrt hatte und ein Buch über das Leben Jesu kaufen wollte. In der Buchhandlung sagte man ihm, sie hätten nur *„Die Nachfolge Christi“*, einen geistlichen Klassiker von Thomas von Kempen. Der Mann reagierte verärgert: *„Nachfolge? Ich will keine Nachfolge... Ich will die Wahrheit! Ich will ihn selbst!“* Das ist es, was wir brauchen: den wahren Jesus, die echte Tür zum Glück.

Meine Mutter, du bist die Pforte, hältst die Tür weit offen und rufst uns, wie es Mütter machen, wenn es anfängt zu regnen oder Zeit zum Abendessen ist. Hilf mir, auf deinen Ruf zu antworten.

Da umringten ihn die Juden und fragten ihn: Wie lange hältst du uns noch hin? Wenn du der Christus bist, sag es uns offen! Jesus antwortete ihnen: Ich habe es euch gesagt, aber ihr glaubt nicht. Die Werke, die ich im Namen meines Vaters vollbringe, legen Zeugnis für mich ab; ihr aber glaubt nicht, weil ihr nicht zu meinen Schafen gehört.

Das Problem war nicht, dass Jesus sich nicht klar genug ausgedrückt hätte. Das Problem bestand darin, dass die Pharisäer nicht bereit waren, ihm zuzuhören. Manche Menschen stellen Jesus zwar Fragen, wollen aber dann seine Antwort nicht hören. Sie sagen vielleicht: „*Wenn Gott will, dass ich dies oder jenes tue ... dann kann er mir das ja ganz klar sagen!*“ Das tut er auch! Aber sie verstehen es nicht, weil sie nicht bereit sind, ihm zuzuhören. Ein Radiosender kann Musik ausstrahlen, aber wenn du den Empfänger nicht einschaltest, kannst du sie nicht hören.

Es war im Winter 1917. Ein 15-jähriger Junge lief früh morgens durch die kleine Stadt Logroño (Spanien). Er staunte beim Anblick der schneebedeckten Häuser und Straßen. Plötzlich erregte etwas seine Aufmerksamkeit, das sein ganzes Leben veränderte: Im Schnee sah er einige Spuren von nackten Füßen. Er folgte der Spur, bis er den Karmelitermönch einholte, dessen Füße die Abdrücke hinterlassen hatten. Der Junge war sprachlos. Er konnte nicht aufhören, an jene Menschen in der Welt zu denken, die wie dieser Mann bereit sind, große Opfer für Gott und für andere zu bringen. Er dachte: „*Was ist mit mir?*“ Er dachte: „*Kann ich ihm nichts schenken?*“ Das war der Beginn seiner Berufung ... und eines Lebens der Heiligkeit, das diesen jungen Burschen zum heiligen Josefmaria (wie wir ihn heute kennen) machte.

Wie viele andere Menschen haben an diesem Morgen die selben Fußspuren gesehen? Haben sie auch so reagiert wie Josefmaria? Er war bereit, auf die Stimme Gottes zu hören, denn er war darauf eingestimmt. Er bemühte sich darum, ein Mensch des Gebetes zu werden. Sein ganzes Leben lang hörte er bis ans Ende seiner Tage auf die Stimme Gottes und versuchte, in allem den Willen Gottes zu erfüllen. „*Selig sind vielmehr, die das Wort Gottes hören und es befolgen*“, sagte der Herr. (Lk 11,28)

Das waren die Worte Jesu, als jemand einmal auf seine Mutter zu sprechen kam, denn genau das hat sie getan. Sie war immer mit Gott im Einklang. Sie hörte ihm zu ... und gehorchte. Meine Mutter, lehre mich, immer zuzuhören und zu gehorchen, so wie du es getan hast.

Jesus aber rief aus: Wer an mich glaubt, glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat, und wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat. Ich bin als Licht in die Welt gekommen, damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibt. ... Denn ich habe nicht von mir aus gesprochen, sondern der Vater, der mich gesandt hat, hat mir aufgetragen, was ich sagen und reden soll. Und ich weiß, dass sein Auftrag ewiges Leben ist. Was ich also sage, sage ich so, wie es mir der Vater gesagt hat.

Jesus erfüllte den Willen seines Vaters und sagte, was er zu sagen hatte. Das war die Mission der Propheten: sich zu Wort zu melden. Als der Prophet Jeremia seine Mission erhielt, sagte er: „Ach, mein Gott und Herr, ich kann doch nicht reden, ich bin ja noch so jung.“ Aber Gott entgegnete: „Sag nicht: Ich bin noch so jung. Wohin ich dich auch sende, dahin sollst du gehen, und was ich dir auftrage, das sollst du verkünden. Fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich bin mit dir.“ (Jer 1,6.7)

Auch Mose entschuldigte sich und sagte: „Aber bitte, Herr, ich bin keiner, der gut reden kann. ... Mein Mund und meine Zunge sind nämlich schwerfällig.“ Aber Gott sprach zu ihm: „Wer hat dem Menschen den Mund gegeben? ... Doch wohl ich, der Herr! Geh also! Ich bin mit deinem Mund und weise dich an, was du reden sollst“ (Ex 4,10.11.12). Es ist, als würde er sagen: ‚Ich kenne dich, weil ich dich geschaffen habe. Ich weiß, was ich von dir verlangen kann. Jetzt geh und rede mit ihnen! Hab keine Angst: Ich bin bei dir.‘

Christen sind in diesem Sinne *Propheten*. Wir sind aufgerufen, zu reden und keine Angst davor zu haben, das Licht der Wahrheit zu verbreiten. Ein Universitätsprofessor für spanische Literatur hatte die Angewohnheit, während der Vorlesung unanständige Witze zu erzählen. Viele Studenten fühlten sich dabei unwohl, sagten aber kein Wort. Plötzlich fragte er, ob jemand ein Gedicht in einem bestimmten Versmaß mit dem Titel „*Decima espinela*“ kenne. Eine katholische Studentin sprang auf und fing an, laut und deutlich ein Gebet zur Muttergottes zu sprechen und um die „Heilige Reinheit“ zu bitten, genau in dem Versmaß, das in das Gedicht hineinpasste: „Bendita sea tu pureza, y eternamente lo sea ...“ (Gepriesen sei deine Reinheit, in alle Ewigkeit sei sie gepriesen ...) Für einen Moment herrschte Schweigen im Hörsaal, als sie das Gebet beendet hatte, und dann plötzlicher Applaus. Der Dozent fühlte sich etwas verlegen und entschuldigte sich. Das war jedenfalls das Ende seiner unangemessenen Witze.

Meine Mutter, Königin der Propheten, hilft mir, den Mut zu haben, zu sprechen und allen Menschen in meiner Nähe Licht zu geben, wenn es nötig ist.

In jener Zeit sprach Jesus: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du das vor den Weisen und Klugen verborgen und es den Unmündigen offenbart hast. Ja, Vater, so hat es dir gefallen. Alles ist mir von meinem Vater übergeben worden; niemand kennt den Sohn, nur der Vater, und niemand kennt den Vater, nur der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will. Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch erquicken. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.

Die hl. Katharina von Siena war das 25. Kind, das ihre Mutter zur Welt brachte. Im Alter von 16 Jahren starb Katharinas Schwester und hinterließ ihren Mann als Witwer. Ihre Eltern schlugen daraufhin Katharina vor, den Witwer zu heiraten, aber sie lehnte ab. Sie begann zu fasten und schnitt sich die Haare kurz, um nicht mehr so attraktiv auszuschauen. Als sie noch im Elternhaus lebte, bekräftigte sie ihr Gelübde der Jungfräulichkeit, das sie als Jugendliche privat abgelegt hatte, und widmete sich dem Gebet, der Buße und Werken der Nächstenliebe, vor allem im Dienst an den Kranken. Sie lernte mühsam lesen und diktierte Briefe, Gebete und ihr mystisches Werk *„Der Dialog“*. Für diese Werke wurde sie zur *„Kirchenlehrerin“* ernannt.

Die Kirche machte damals schwierige Zeiten durch. Katharina sah sich mit Widerspruch und Verleumdung konfrontiert, weil sie mit der Zuversicht einer Person sprach, die sich ganz Christus hingegeben hatte. Papst Gregor XI. hatte Rom verlassen und lebte in Avignon. Aus Liebe zur Kirche und zum Papst ging Katharina als Vermittlerin nach Avignon, aber sie wurde vom Papst praktisch ignoriert. Nach dem Tod des Papstes im Jahr 1378 begann das Große Schisma, das die Christen durch die parallele Existenz von drei Päpsten verwirrte. Katharina verbrachte die letzten zwei Jahre ihres Lebens in Rom, im Gebet und in der Bitte für die Einheit der Kirche. Sie brachte sich selbst als Opfer für die Kirche dar und starb am 29. April 1380 im Alter von 33 Jahren.

Der hl. Josefmaria bewunderte sie *„wegen ihres Mutes, aus Liebe zu Christus, zur Kirche und zum Papst die Wahrheit zu sagen“*. Er hielt fest: *„Dilexit opere et veritate Ecclesiam Dei ac Romanum Pontificem“* (Sie liebte die Kirche und den Papst mit Taten und in Wahrheit).

Meine Unbefleckte Mutter, hilf uns, den Mut der heiligen Katharina zu haben, für die Wahrheit einzustehen. Heilige Katharina, Schutzpatronin Europas, lehre mich, die Kirche und den Papst zu lieben!

Euer Herz lasse sich nicht verwirren. Glaubt an Gott und glaubt an mich! Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch dann gesagt: Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten? Wenn ich gegangen bin und einen Platz für euch vorbereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin. Und wohin ich gehe – den Weg dorthin kennt ihr. Thomas sagte zu ihm: Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie können wir dann den Weg kennen? Jesus sagte zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich.

„Euer Herz lasse sich nicht verwirren“ bedeutet nicht, dass es keine Probleme geben wird. Unser Herr hat ein paar Kapitel später im selben Evangelium auch vor ihnen gewarnt: „In der Welt seid ihr in Bedrängnis; aber habt Mut: Ich habe die Welt besiegt“ (Joh 16,33). Lass deine Sorgen beiseite. Lass sie nicht dein Herz berühren. ‚Klingt gut‘, mag jemand denken, ‚aber wie mache ich das?‘ Die Antwort gibt Jesus selbst: „Glaubt an Gott.“ Glaube!

Siehst du? *Gaudium cum pace* [Freude und Frieden] sind Früchte des Heiligen Geistes. Man erhält Früchte nicht einfach so aus dem Nichts. Sie kommen von Bäumen oder Pflanzen. Vom Baum der Tugend des Glaubens erhalten wir die ‚Früchte‘ des Friedens und der Freude. Wenn wir an Gott glauben, vertrauen wir ihm. Wenn wir vertrauen, dann haben wir Frieden und Freude. Du siehst diese Tugenden zusammen im Leben der Heiligen. Sie waren verliebt und deshalb glücklich. „Möge Gott mich vor düsteren Heiligen beschützen“, betete die heilige Teresa von Ávila.

Ein vierjähriges Mädchen hatte einen neugeborenen kleinen Bruder. Am Tag seiner Geburt wurde ihr gesagt, dass er ein „Geschenk des Himmels“ sei. Aber die Schwester fand es ein wenig nervtötend, dass das Baby die ganze Zeit weinte. Als sie das Baby ein paar Tage später schon wieder weinen sah, fragte sie ihre Mutter: „Mama, ist es wahr, dass das Baby vom Himmel gekommen ist?“ „Natürlich, Liebling“, antwortete ihre Mutter. „Na ja, kein Wunder, dass Jesus ihn rausgeworfen hat!“ Auch wenn das natürlich nicht der wahre Grund war, passt es doch zur Definition des Himmels, nämlich dass man dort keine traurigen Menschen findet. Heilige hatten viele Schwierigkeiten und Bedrängnisse, aber sie ließen sich nie davon beeindrucken. Das bedeutet nicht, dass sie die ganze Zeit mit einem „Selfie-Lächeln“ herumgelaufen sind. Sie haben lediglich „an Gott geglaubt“, haben ihm vertraut.

Heilige Maria, Ursache unserer Freude, bitte für mich, dass ich nie meinen Frieden und meine Fröhlichkeit verliere.

APRIL 21

■ *«Meine Freunde, Jesus ist der Herr des Risikos, er ist der Herr des immer „darüber hinaus“. Jesus ist nicht der Herr des Komforts, der Sicherheit und der Bequemlichkeit. Um Jesus zu folgen, muss man eine gewisse Dosis an Mut besitzen, muss man sich entscheiden, das Sofa gegen ein Paar Schuhe auszutauschen, die dir helfen, Wege zu gehen, die du dir nie erträumt hast und die du dir nicht einmal vorstellen konntest: Wege, die neue Horizonte eröffnen können, die fähig sind, Freude zu übertragen.*

Gott erwartet etwas von dir, Gott will etwas von dir, Gott wartet auf dich. Gott kommt, um unsere Verslossenheit aufzubrechen, er kommt, um die Türen unseres Lebens, unserer Ansichten, unserer Blicke zu öffnen. Gott kommt, um alles zu öffnen, was dich einschließt. Er lädt dich ein zu träumen, er will dich sehen lassen, dass die Welt mit dir anders sein kann. So ist das: Wenn du nicht dein Bestes gibst, wird die Welt sich nicht verändern. Das ist eine Herausforderung.

Darum, lieber Freund, liebe Freundin, lädt Jesus dich heute ein, er ruft dich, deine Spur im Leben zu hinterlassen, eine Spur, die die Geschichte kennzeichnet, die deine Geschichte und die Geschichte vieler kennzeichnet.»

(Papst Franziskus, Krakau, 30. Juli 2016)

iPray